

„Der Volkswacht“  
erschienen täglich Nachmittags außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Graupenstr. 49,  
durch die Post und  
durch Goldposten zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 1,20,  
pro Woche 30 Pf.  
Vergeltungslinie Nr. 1217.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon  
Nr. 451.

Telephon  
Nr. 451.

Nr. 301

Sonnabend, den 27. Dezember 1902.

18. Jahrgang.

## Jahresüberblick.

Mit dem Jahre 1902 geht das zweite volle Krisenjahr zu Ende. Es hat schwer auf dem Arbeitsmarkt gelastet. Arbeitslosigkeit und verminderter Verdienst, theurer Lebensunterhalt und verschlechterte Lebenshaltung haben dem nunmehr zu Ende gehenden Jahre sein charakteristisches Gepräge. Gleich zu Beginn setzte die Krise mit aller Wucht im Kohlenbergbau ein, der noch bis Ende 1901 sich mit jähem Widerstand gegen einen unauffälligen Niedergang zu wehren suchte. Das erste Quartal 1902 brachte allein für den Ruhrkohlenbergbau die Entlassung von ca. 10 000 Arbeitern. Für diejenigen aber, die noch beschäftigt blieben, brachte es eine starke Herabminderung der Arbeitsgelegenheit; Fehlerschichten wurden im Durchschnitt auf jeder Zeche mindestens eine pro Woche eingelegt, es kam aber auch nicht selten vor, daß 2 und 3 Schichten in der Woche ausfielen. Bis gegen Ende des Jahres verharrte dann der Bergbau in einer seit Langem nicht mehr dagewesenen Stagnation. Erst in Folge der Wirkungen des französischen Bergarbeiterstreiks trat seit Oktober bis zum Schluß eine kleine Belebung ein. Geradezu verheerend wirkte die Krise im Eisengewerbe. Schon 1901 glaubte man hier den Tiefstand der Konjunktur erreicht zu haben, man erwartete für das verfloßene Frühjahr schon eine Belebung. Indessen behielten die Pessimisten Recht, die für das Eisengewerbe und die weiter verarbeitenden Industrien, vornehmlich die Maschinen- und Kleineisen-Industrie, eine Fortdauer, wenn nicht noch eine Verschärfung des Arbeitsmangels prophezeit hatten. In den Jahren des Aufschwunges war der maschinelle Apparat der deutschen Produktion nicht nur vermehrt, sondern bis zu einem gewissen Grade völlig erneuert worden. Dies bedingte eine gewaltige Inanspruchnahme des Eisen- und Maschinengewerbes. Nachdem diese Erneuerung beendet und die Leistungsfähigkeit der deutschen Produktion dadurch weit über die augenblickliche Konsumkraft hinausgewachsen war, mußte eine starke Reaktion eintreten, die nicht entfernt schon in einem Jahre überwunden sein konnte. Es ist daher nicht verwunderlich, daß gerade in den genannten Gewerben die Krise am nachhaltigsten und intensivsten haften. In einigermaßen erfreulichem Gegensatz dazu stand der Geschäftsgang im Textilgewerbe. Wenn man zurückdenkt an die letztvergangenen Jahre, so war selbst zu jener Zeit, als die anderen Gewerbe flott beschäftigt waren, die Textilindustrie fast der einzige noch leidende Erwerbszweig. Im Gegensatz zu damals und zu dem Geschäftsgang in den meisten anderen Gewerben während des nunmehr vergangenen Jahres muß der Beschäftigungsgrad im Jahre 1902 als eine wesentliche Besserung bezeichnet werden. Freilich nicht alle Branchen des Textilgewerbes waren gleichmäßig mit Aufträgen versehen. Immerhin aber bleibt der Gesamteindruck für eine Zeit der Krise günstig. Von den Gewerben, deren Geschäftsgang auf die allgemeine Lage des Arbeitsmarktes bestimmend einwirkt, da sie die stärksten Arbeiterkontingente beschäftigen, ist noch das Baugewerbe zu nennen. Daß die Baukonjunktur noch im Zeichen der Krise

stand, wird im Allgemeinen kaum bestritten werden können. Namentlich fiel die Errichtung von industriellen Neuanlagen, sowie die Erneuerung und Erweiterung solcher so gut wie ganz weg. Auch der Wohnungsbau war nicht so lebhaft wie in normalen Jahren. Immerhin war der Beschäftigungsgrad besser als im Jahre 1901. Die Bauweisen setzten in den Frühjahrsmonaten langsam und schwach ein, steigerte sich aber in den Großstädten während der Sommermonate merklich, ja, an vielen Orten brachte der Herbst noch eine um diese Jahreszeit seltene Lebhaftigkeit des Baugeschäfts, die erst im November durch den Eintritt des Frostwetters unterbrochen wurde. Für den Arbeitsmarkt resultierte aus dem hier gekennzeichneten Beschäftigungsgrad der Haupterwerbszweige eine stark verminderte Arbeitsgelegenheit, die den Verdienst der Arbeiterklasse um so erheblicher herabsetzte, als gleichzeitig auch die Lohnsätze fallende Tendenz zeigten. Dazu kam, daß in den ersten Monaten des Jahres die Arbeitslosigkeit einen bedrohlichen Umfang angenommen hatte, obwohl in zahlreichen Betrieben durch allgemeine Herabsetzung der Arbeitszeit größeren Entlassungen möglichst vorgebeugt wurde. Im Gegensatz zum Jahre 1901 ist auch auf Grund der Krankenkassenstatistik die Wahrnehmung zu machen, daß die Entlassungen nicht mehr den Grad und den Umfang erreichten, wie im Jahre vorher. Eine Entlastung des zu Anfang des Berichtsjahres ungemein überfüllten Arbeitsmarktes trat dadurch allerdings nicht ein, da auf der anderen Seite eine Vermehrung der beschäftigten Arbeiter nur in ganz engen Grenzen stattfand, dafür aber der jedes Jahr in die Industrie mündende Zustrom neuer Arbeitskräfte sich fast in der nämlichen Stärke wie in normalen Jahren auf den Arbeitsmarkt ergoß. Die dadurch herbeigeführte Gestaltung des Arbeitsmarktes begünstigte und verschärfte noch die sinkende Tendenz der Lohnsätze. Schon an diesen Folgen der Krise, verminderter Arbeitsgelegenheit, stark gekürzten Löhnen und umfangreicher Arbeitslosigkeit hätte die Arbeiterklasse schwer zu tragen gehabt. Denn sie allein bedeuteten schon eine starke Erschwerung der Lebenshaltung. Es kam nun aber hinzu, daß während Lohn und Verdienst erheblich zurückgingen, gleichzeitig die Preise für die notwendigen Lebensmittel nicht nur nicht sanken, sondern teilweise ganz erheblich in die Höhe stiegen. Dies trat eine große Knappheit auf dem Schweinefleischmarkt ein, die die Fleischpreise im Detailverkauf bis zu einer für den Arbeiterhaushalt kaum erschwinglichen Höhe hinauftrieb. Gerade Schweinefleisch war aber wegen seiner Billigkeit bisher die Hauptfleischsorte der arbeitenden Bevölkerung. Zu Anfang des Jahres stieg nun der Preis bis zur Höhe der anderen Fleischsorten. Wenn auch von März bis Anfang August die Theuerung wieder etwas nachließ, so setzte sie von August ab wieder um so schärfer ein, ja, sie verallgemeinerte sich insofern, als sie sich auf die anderen Fleischsorten ausdehnte. Es ist schwer zu sagen, wie stark durch diese Theuerung die Fleischernährung des deutschen Volkes zurückgegangen ist. So viel aber steht fest, daß der Gesundheitszustand und die Leistungsfähigkeit der deutschen Arbeiterklasse unter diesen Ausnahmepreisen für

Fleisch nicht gewonnen haben. — So schaut die deutsche Arbeiterklasse auf ein für sie in wirtschaftlicher Beziehung höchst ungünstiges Jahr zurück, dessen Schädigungen sie um so schwerer empfinden muß, als man ihr noch nicht einmal die Hoffnung auf eine baldige Besserung in Aussicht stellen kann. Wenn auch im letzten Monat des Jahres sich in der heimischen Industrie da und dort Symptome einer Belebung zeigten, so stehen doch auf der anderen Seite wichtige Gründe genug, die neue Befürchtungen und Unruhe erwecken müssen und auch diejenigen zur Vorsicht mahnen, die noch einer so schweren Zeit ein ermunterndes Geleitwort dem neuen Jahre mit auf den Weg geben möchten. Die Annahme des Zolltarifs durch den Reichstag eröffnet für die künftige Gestaltung unserer Handelsbeziehungen zum Auslande recht unerfreuliche Aussichten. Selbst die Absatzgebiete in den für unsere Industrie am meisten in's Gewicht fallenden mitteleuropäischen Staaten erscheinen gefährdet. Eine dunkle Wetterwolke droht aber auch von Seiten der Vereinigten Staaten. Während der letzten zwei Jahre war es, dank des wirtschaftlichen Aufschwunges jenseits des atlantischen Ozeans, der deutschen Industrie möglich, einen Teil der deutschen Ueberschüsse dorthin zu senden, während die Amerikaner ihren Export nach Deutschland erheblich einschränkten. In diesem für Deutschland günstigen Verhältnis vollzieht sich aber nunmehr eine Wandlung; der amerikanische Markt ist gesättigt, und die ungemein leistungsfähige Produktion der Vereinigten Staaten muß ihr Hauptgewicht wieder auf die Pflege des Exports legen, der bei einer straffen und rücksichtslosen Organisation eine große Gefahr für das wirtschaftliche Leben Deutschlands im kommenden Jahre bilden wird. Gegen alle Erfahrung und Erwartung ist es während der diesmaligen Krise gelungen, den Mitgliederbestand der gewerkschaftlichen Organisationen auf der Höhe der Jahre des Aufschwunges zu halten. Es zeugt dies von der zunehmenden Erkenntnis der Nothwendigkeit des wirtschaftlichen Zusammenschlusses in den weitesten Kreisen der Arbeiterbevölkerung. Möchte es auch im kommenden Jahre gelingen, daß der Gedanke der wirtschaftlichen Interessengemeinschaft unter den Arbeitern nicht nur in der bisherigen Stärke fortbesteht, sondern auch in den Kreisen der Arbeiterbewegung Wind in den Segeln weht.

## Politische Uebersicht.

**Zu den „Hoffandalen“ in Sachsen und Oesterreich** geben wir heute einige neue Nachrichten und Presstimmen wieder:  
Zu dem Cheznisse im sächsischen Königshause wird der „Voss. Ztg.“ berichtet, daß schon vor einem halben Jahre, als der Sprachlehrer Storn mit der Kronprinzessin bekannt wurde, eine Flucht der Prinzessin zu verzeichnen war. Sie begab sich Knall und Fall zu ihrer Freundin, der Prinzessin Therese von Bayern. Die Bitten um Einwilligung in eine Trennung, die von dem Bruder der Kronprinzessin bei dem Großherzog von Toskana befürwortet wurden, bestimmten

## Eine Erinnerung aus dem Wahlkampfe.

Dummpf dröhnend verkündet die alte Thurmuh die sechste Stunde. Einzelne oder in Gruppen entströmen die Arbeiter in verstaubter Kleidung dem Fabrikthor. Es ist Freitagabend und Jeder eilt seinem Heim zu.  
Der behäbige Herr, dessen Gestalt jetzt an einem Fenster des etwas zurückliegenden Parthaus erscheint, blickt auf das lebhaft Treiben hinab. Er wippt sich mit einem Bispel der Serviette den Mund, mit einem anderen die Schweißstropfen von der Stirne. Schwere Arbeit mußte der Herr Pastor verrichten haben. Auf dem Tische stehen diverse Schüsseln und Teller. Das ägliche Brot bestand heute aus Douillon, Kalbsbraten, Spargel und Kompot.  
Jetzt entzündet der Herr Pfarrer seine Handschuhe und öfnet zwei Knöpfe seines Rockes.  
Drüben geht gerade der Jünger. Stolz schreitet er in seinem schmutzigen Ehrenkleide dahin.  
Ein Zug des Unwillens huscht über das graue Gesicht seiner Schwärden. Mühte ihn der Anblick dieses Mannes schon wieder in der Andacht fähren?  
Voller Unmuth begiebt er sich an seinen Schreibtisch. Doch die rechten Gedanken zu der morgigen Predigt wollen sich nicht einstellen.  
Die fatale Geschichte vom vergangenen Jahre wiederholte sich in seinem Geiste.  
Da hatte ihn dieser Jünger belehrt, daß der alte Spruch: „Schweigen ist Gold!“ immer noch seine Gültigkeit habe.  
Es war in einer Wählerversammlung. Die Anwesenden gehörten in ihrer großen Mehrzahl der arbeitenden Klasse an. Seine Schwärden trat kraftvoll, wie es ihm in seinem Amte zulang, für den Kandidaten der Ordnung ein. Er wehrte gegen den Umsturz, die immer mehr sich verbreitende Laxeheit in religiösen Dingen.  
„So wahr es eine ewige Seligkeit giebt“, zeterte der alte Herr, „steht denen, die aus fremdem Uebermuth diesen Wählern Gefolgschaft leisten, das Feuer der Hölle in sicherer Aussicht!“  
Ein unbestimmtes Murren erhob sich in der Versammlung. Der Redner hielt es für Zustimmung. Mit erhöhter Stimme fuhr er fort:  
„Und ist es denn der Genuß des irdischen Lebens, welcher der Seele Befriedigung bringt? Ich sage Nein! Wohl aber ist es das Bewußtsein, die von Gott eingesetzte Ordnung geachtet zu haben. Wer giebt uns denn das tägliche Brot? Etwas diese Sozialdemokraten, die selbst nichts haben, die sich nicht scheuen, alles Fremde und Ehrbare in den Schmutz zu ziehen? Oder jene, die ihr Kapital in wohlthätiger Weise dazu anlegen, der Mehrzahl unserer

Einwohner den nöthigen Verdienst zu geben? Und sorgt unsere von Gott eingesetzte Gesellschaftsordnung nicht dafür, daß auch der Armen gedacht wird nach dem Bibelsprüche: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat? Wahrlich, die Wahl kann nicht schwer fallen zwischen unserem allobliebten Bürger Dr., der fest auf dem Boden unserer heutigen Ordnung der Dinge steht und jenem fremden Eindringlinge!“  
Er hatte seine Rede mit demüthigen Blicken nach oben, mit strengen Blicken auf die Versammelten begleitet.  
Nun, da er geredet, erhob sich vereinzelt, schlüchterer Beifall. Der Herr Pastor mochte allseitige jubelnde Zustimmung erwartet haben. Er machte ein bestimmtes Gesicht, als er abtrat. Sollte der Geist der Unzufriedenheit sich in diesem ehrwürdigen Städtchen auch schon eingenistet haben?  
Der Vorlesende rief laut den Namen des nächsten Redners in die Versammlung.  
Eine Bewegung machte sich in der Versammlung bemerkbar. Man schob und drängte sich. Ein hoch gewachsener Mann strebte nach dem Rednerpult. Jetzt stand er oben. Es war Jünger.  
Werkwürdig erlangte seine Stimme. Er erzählte von dem niedrigen Verdienst und dem Elend der Lohnarbeiter und zog zum Vergleiche die hohen Dividenden und den mühelosen Gewinn der Aktionäre und Unternehmer heran.  
Athemlos lauschten die Versammelten. Er empfahl ihnen, im Gegensatz zu dem Pfarrer, den Kandidaten der Arbeiter, da dieser, im Arbeiter-Rath aufgewachsen, auch am besten wisse, wo seine Standesgenossen der Schuh bräde.  
„Wir verlangen keine Wohlthat“, sprach der Redner, „sondern Arbeit, und für diese Arbeit den verdienten Lohn!“  
„Es hört sich schön an“, fuhr er fort, „wenn mein Vordredner von dem bekannten Bibelsprüche spricht; doch ich muß erklären, daß dieser Spruch gerade von den besitzenden Klassen nicht beherzigt wird.“  
In der Versammlung entstand eine Bewegung. Hornesröthe im Gesicht meldete sich der Herr Pastor zum Wort.  
„Denn“, fuhr Jünger mit einem Blick auf den Pastor fort, „auch der Herr Pastor wird mit gleich beifälligen Worten.“  
Es sind schon verschiedene Jahre verfloßen, da stand an einem kalten Winterabend ein kleiner Junge vor einem Pfarrhause. Sein Anzug war zerklüftet. Der Hunger war ihm von den hohen Wangen abgesehen. Das erste Almosen zu erbitten, war ihm nicht leicht. Aber Hunger thut weh. Der Vater hatte schon Wochen lang keine Arbeit, und es fehlte am Nöthigsten. Hörend ergriff der Kleine die Glode und schellte. In der nächsten Minute stand er dem Pfarrer gegenüber. Er flüchelte seinen Wunsch auf ein Stückchen Brot hervor, er sei gar so hungrig. Der Pfarrer sagte ihm am Arm, schloß ihn einen nichtswürdigen Schlingel und trotz flehentlichster Bitten übergab er dem „Vetter“ einem Schuhmann.  
Stärkliche Pfeife erkönten hier aus der Versammlung. Der Pastor rief: „Beweise.“ Aller Augen richteten sich auf ihn.

Selbstredend“, begann Jünger wieder, und seine hohe Gestalt redete sich, „habe ich dieses Beispiel der vielgerühmten Nächstenliebe nicht erzählt, um es unabweisen zu lassen.“  
„Dieser arme Junge“ — und er maß die Gestalt des Pastors mit den Augen — „steht jetzt, nach dreizehn Jahren, vor Ihnen, und der barmherzige Samariter von damals, das sind Sie!“  
Der Pfarrer erlebte und wich einen Schritt zurück. Drohworte wurden aus der Mitte der Versammlung gegen ihn laut. Der Tumult verstärkte sich noch, als Jünger ein Schriftstück verlas, dessen Echtheit durch das miten befindliche Gerichtsiegel außer allem Zweifel war. Es war das Gerichtsurtheil, laut welchem der damalige „Vetter“ mit einem Tode Gefängnis verurteilt wurde. Als einziger Zeuge war der Herr Pastor verzeichnet.  
Nachdem sich die Erregung etwas gelost, wurde als nächster Redner der Pastor aufgerufen. Doch dieser war nicht mehr anwesend. Einige der Versammelten wollten bemerkt haben, wie er die entlassene Unruhe dazu benutzte, sich durch eine Hintertür zu entfernen. Er hatte den Kampf gegen den Umsturz aufgegeben.  
Der Herr Pastor hatte den Kopf in die Hand gestützt. Er wippt ab und zu häufig einige Sätze auf das vor ihm liegende Papier. — Möge er morgen in seiner Predigt nicht unterlassen, die Gemeinde zu bitten, nicht nach seinen Werken, sondern nach seinen Worten zu handeln, denn wir sind allzumal Sünder!  
(Mainzer Volkszeitung.)

## Literatur.

Die **Kommunale Praxis**, Zeitschrift für Kommunalpolitik und Gemeindeforschung, hat neben ihren inhaltreichen und weiten Jahrgang abgesehen. Das Blatt, das eine Welle in unserer Zeitschriftenliteratur auslöste, hat sich als eine zuverlässige Unterlage unserer in den Gemeinden thätigen Genossen bewährt und erfreut sich einer steigenden Beliebtheit. Seine Hauptaufgabe erblickt es darin, seinen Lesern wichtiges Material in handlicher und brauchbarer Form darzubieten und sie über die Fortschritte in der Gemeindepolitik auf dem Laufenden zu halten. Jedem Jahrgang wird ein sehr ausführliches Inhaltsverzeichnis beigegeben, so daß der reiche Stoff jederzeit zur Agitation oder für die Arbeit in der Gemeinde verwendbar ist.  
Die **Kommunale Praxis** ist in der Postzeitungsliste für 1903 unter Nr. 4263 eingetragen und kostet nur 1 Mk. pro Quartal. Vom Jahrgang 1902 sind noch einige vollständige Exemplare gegen Einsendung von 4 Mark und 50 Pf. Porto durch den Verlag von Rader u. Co., Dresden, Lingerstraße 22, zu beziehen. Auch die Buchhandlungen in den Provinzen entgegen.

hiesem, betra König Albert von Sachsen, der damals noch lebte, anzufragen, ob er seine Zustimmung zu einer gütlichen Trennung geben wollte. König Albert lehnte eine solche Trennung rundweg ab. Seit dem Juni d. Js. hat die Kronprinzessin ihre ehelichen Beziehungen zu ihrem Gemahl aufgegeben, wenn sie auch auf Bureben ihres Vaters und der Prinzessin Theresie von Bayern an den sächsischen Hof wieder zurückgekehrt war. Die Entlassung des Sprachlehrers Giron aus dem Dienste der Kronprinzlichen Familie gab dann jetzt den Anlaß zu dem vollständigen Bruche. Die Prager „Bohemia“ theilt einige bemerkenswerthe Einzelheiten hierüber mit:

Wegen dieses Mannes (Giron) kam es in der letzten Zeit zwischen den Gatten wiederholt zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen und peinlichen Auftritten, die damit endeten, daß der Franzose, der als ein sehr gebildeter und temperamentsvoller Mann geschildert wird, in den ersten Dezembertagen entlassen wurde. Hierbei soll er sich verpflichtet haben, Dresden und Sachsen überhaupt zu verlassen, sowie jeden weiteren Annäherungsversuch an Mitglieder der sächsischen Familien zu vermeiden. Kronprinz Friedrich August soll aber diesen seine Gattin nicht tief verletzenden Vorfall seinem Schwiegervater in Salzburg sehr ausführlich berichtet haben, worauf die Eltern der Kronprinzessin diese in energischer Weise bestimmten, ihren Gatten um Verzeihung zu bitten. Dies geschah, doch trat gleich nach der Erholung des Kronprinzen von seinem Jagdunfall in Salzburg ein Ereignis ein, das zu sehr erregten Szenen und zum gänzlichen Bruche zwischen den Gatten führte, worauf die Kronprinzessin unter Mitnahme ihres ganzen, überaus werthvollen Schmuckes das Palais ihres Gatten verließ und nach Salzburg abreiste. Die erwähnte, hatte sich der französische Sprachlehrer bei seiner Entlassung verpflichtet, alle Beziehungen zu dem sächsischen Hause abzubrechen und Sachsen zu verlassen. Dies geschah wohl, indem sich der Franzose nach Bayern begab, die Beziehungen zur Kronprinzessin aber brach er nicht ab, sondern er blieb mit ihr in Korrespondenz. Kurz vor der Ueberführung des Kronprinzen von Salzburg nach Dresden gelang es nun, die Korrespondenz zwischen der Kronprinzessin und dem Lehrer aufzufangen. Der Inhalt dieses Briefwechsels, insbesondere der Brief der Kronprinzessin, soll auf den Kronprinzen einen geradezu vernichtenden Eindruck gemacht haben, zumal aus dem letzten dieser Schreiben klar hervorgeht, daß die Beziehungen der Prinzessin zu dem Franzosen ereignißreicher waren. Nach Kenntnisaufnahme dieser Korrespondenz beschied der Kronprinz seine Gattin zu sich. In dieser Unterredung soll nun die Kronprinzessin den Sachverhalt nicht in Abrede gestellt haben. Nach einer bewegten Scene verließ die Prinzessin das Dresdener Palais. Sie nahm nur die allerwichtigsten Sachen mit, darunter einen Koffer, in dem sich ihr sehr werthvoller Schmuck befindet.

Ein werthvoller Schmuck gehört allerdings in diesem Falle zu den allerwichtigsten Sachen, denn von den Einnahmen des Sprachlehrers Giron würde ein Haushalt, wie ihn die Kronprinzessin gewohnt war, sich nicht bestreiten lassen und von den übrigen scheint sie nichts mehr erwarten zu dürfen. Giron heißt mit Vornamen Andre Emile und ist Belgier von Geburt. In Dresden wurde er Abbe titulirt, den Unterricht der kronprinzlichen Kinder leitete er seit einem Jahre.

Eine gewisse Art von Blättern scheint sich ein Vergnügen daraus zu machen, aus dem Vorleben der Kronprinzessin alles muß. Mit vollem Recht wird dieses Verfahren von der „Voss. Zig.“ mit den Worten gezeißelt:

„Wenn jetzt hier und da zu lesen ist, die Kronprinzessin habe schon seit Jahren durch ihren ungebundenen Verkehr mit Offizieren und Herren der Hofgesellschaft Anstoß erregt, wird man gut thun, solchen Gerüchten, die erfahrungsgemäß wie Pilze aus der Erde zu schießen pflegen, sobald der Staubal offenkundig geworden ist, nicht unbedingt Glauben entgegen zu bringen. Klatschkunst und Verdächtigungsmanie finden in der Hofluft einen fruchtigen Nährboden. Bei dem pietistischen Juge, der durch das sächsische Hofleben geht, mag der lebenslustigen Kronprinzessin manche That verübt worden sein, die über den Rahmen der strengen höflichen Etikette hinausging, aber doch im Grunde harmlos war. Daß man an solche Dinge heute erinnert und Anstöße harakteristischer Lebensfreude zu prächtlichen, verdammenwerthen Handlungen zu stampeln sucht, weil man hoffen mag, sich damit bei dem hochbedrückten Geklagten in Gnade zu legen, ist eine bedauerliche, aber leider keine seltene Erscheinung.“

Selbst dem frommen „Reichsboten“ hämmert ein Ahnung von den tieferen Zusammenhängen der Dinge auf, wenn er schreibt:

Für alle Herrscherhäuser aber mag dieses Vorkommniß Anlaß und neben manchen anderen ähnlichen Erscheinungen eine neue Mahnung zur Selbstbesinnung sein, ob man mit dem überspannten Souveränitätsgefühl fürlicher Häuser wirklich auf dem rechten Wege ist, oder ob dadurch nicht eine Zugucht, eine Vermischung mit fremden und angekränkelten Blüthen und Familien erzeugt wird, die in der jahrhundertelangen Uebung verhängnisvoll gerade auch für die deutschen Fürstenhäuser wirkt. Jedes Etwas rächt sich am meisten, wo die Natur mit ihren ewigen Gesetzen in Frage kommt.

Die Wiener „Allg. Zig.“ charakterisirt den Erzherzog also: Erzherzog Leopold Ferdinand ist 34 Jahre alt, ein sehr angesehener, lebenslustiger Mann, der ein Freund jedes Zereemoniells ist. Er verkehrt in Wien sehr viel in bürgerlichen Familien, ist ein großer Theaterfreund und stand mit mehreren angesehenen Wiener Schriftstellern in Verbindung. Er huldigt überaus freien Ansichten, welche ihn wiederholt in Konflikte mit maßgebenden Persönlichkeiten brachte. Durch sein ganzes Wesen geht ein demokratischer Zug. Dem Erzherzog werden besondere Ehrfurchtsgefühle nachgerühmt, er hat auf den verschiedensten Gebieten sich mit Erfolg betätigt und als Komponist, Schriftsteller und Künstler (?) Arbeiten geleistet, welche den vollsten Beifall sachverständiger Leute gefunden haben. In politischer Beziehung huldigt er radikalen Ansichten, die ihn bereits schon anachronistisch zu nennen seien.

Ueber die Charaktereigenschaften der Kronprinzessin erzählt der „Voss. Kurier“:

„Die hohe Dame hat sich während der elf Jahre, welche sie zwischen dem sächsischen Hofe lebte, in fastem Maße die Sympathien desselben, insbesondere der Dresdener Bevölkerung erworben, und zwar in demselben Grade, in welchem sie „oben“ anzukommen pflegte, was in den ersten Jahren nur allzu oft vorkam. Man sprach sehr oft von Hausarrest, welcher der Prinzessin auferlegt sein sollte; doch waren es keineswegs große Sorgen, welche hierzu Anlaß gaben. Die in der Enge eines bescheidenen sächsischen Haushaltes, fernab von jedem größeren Hofe in Salzburg eigensinnigste Pringessin konnte sich nur schwer an die freieren Formen des Dresdener Hoflebens gewöhnen, und man fand ihr Benehmen nicht immer ganz entsprechend der Würde einer künftigen Königin: so zum Beispiel, wenn sie an großer Hofafel, umgeben vom Hofstaat, das Glas erhob und ihrem künftigen Gatten ein „Prose!“ rief, oder wenn sie aus der Hofloge im Theater nach allen Seiten hin den ihr beliebtesten Persönlichkeiten zuzurief, oder auch über die Tagesunterhaltung hinweg die Hand entgegenstreckte. Und noch größeren Anstoß erregte es, als einmal die Gattin in Dresden sich ergab, sie haben die lebenswichtigen Prinzipien auf

und macht auch den Kollon mit. Alle derartig, im Grunde genommen recht harmlosen Eigenschaften der lebhaften Prinzessin wurden ihr von Seiten des Hofes sehr übel genommen und mehr wohl noch von ihrem Schwiegervater, dem erst gekrönten sächsischen Könige, als vom König Albert.

Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, hat Kaiser Franz Joseph den Verzicht des Erzherzogs Leopold Ferdinand auf seine Rechte als Mitglied des Kaiserhauses genehmigt, jedoch die Bedingung beigefügt, daß der Erzherzog die österreichisch-ungarischen Reichsgrenzen nicht mehr überschreite.

Die Monarchie wird allüberall als Hüterin der guten Sitte und Ordnung und insbesondere als musterhaftes Vorbild für das bürgerliche Familienleben gefeiert. Zwar wissen die Völker diese überschwenglichen Verherrlichungen durch die Monarchisten längst so einzuschätzen, wie sie es werth sind, als ein Märchen, gut zur Begimpelung von Thoren. Aber die Dresdener Vorgänge zeigen diese monarchistische Legende in so grellem Licht, daß auch die Thörichtesten der Thoren einige Erkenntnisse schöpfen über die wahren Zustände in Fürstenthümern. Lange Jahre konnte der Jammer dieser königlichen Ehe verborgen bleiben. Die „Ordnungs“-Presse stellte das treffliche Familienleben des kronprinzlichen Paares ohne Unterlaß als herrliches Muster allem Volke dar. Und nicht selten wurde dieses Familienleben gepriesen als reiner Hort gegenüber denen, die die Ehe und Familie zu zerstören trachteten.

Einen „schweren Schicksalschlag“ nennen die „Dresdener Nachrichten“ das Familien-Ereigniß des sächsischen Königshauses. Und wahrlich, es ist wie eine Schicksalsfügung, daß gerade in dem Lande, wo eine besonders verlogene Presse die Sozialdemokratie als Feindin der Sittlichkeit verlästert, das Königshaus selbst das außerordentliche Musterbeispiel vor aller Welt bieten muß von der inneren Zersetzung und Auflösung der höfischen Sittlichkeit und des höfischen Ehelebens. So ist dieser Ehekonflikt weit mehr als ein privates Geschehniß. Es hat politische und allgemein kulturelle Bedeutung.

**Milchfläsche oder Sozialismus.** Im „Reichsboten“ steht ein ausbündiger Weiser seine Widerlegung des Sozialismus fort, um zu dem Ergebnis zu gelangen, daß der sozialistische Zukunftsstaat das „stupideste Phantasiengebilde“ sei, „das sich denken läßt“; sehr richtig — nämlich der sozialistische Zukunftsstaat des „Reichsboten“. Mit seinen Pastoren mag sich der „Reichsbote“ auseinandersetzen, wenn er als der Schrecken graufigsten erkennt — den Staat als einzigen Arbeitgeber. Warum verzichten die Pastoren nicht auf die „Arbeitsflaverei“ im Staatsdienste und auf das staatliche Gehalt, sondern leben als freie Männer von dem, was ihnen ihre Predigt-Kundschaft etwa bezahlen mag.

Im Uebrigen sieht der „Reichsbote“ die Unmöglichkeit des Sozialismus darin, daß doch die Zahnbürste nicht „verstaatlicht“ werden kann, sondern das „Eigentum“ einer eigenen Zahnbürste unveräußerliches Menschen- und Christenrecht sei. Der „Reichsbote“ übertrifft noch Eugen Richters Stiefelwachs-Problem, wenn er also philosophirt:

„Der Eigenthumsbegriff ist dem Menschen angeboren; noch ehe das Kind sprechen kann, behauptet es seine Milchfläsche und seine Puppe als sein Eigentum. Auf dem Eigenthum beruht aller Fortschritt, alle Arbeitsleistung, alles Streben nach Verbesserung der Arbeitsleistungen; das Eigentum aufheben und in Staatseigentum verwandeln, heißt den Fortschritt, die Kulturentwicklung tödten.“

Wir können den Verfasser dieses Artikels beruhigen. Wir garantiren ihm seine Milchfläsche und seine Puppe auch im Zukunftsstaat, und wir sind sogar bereit, ihm dieses für ihn unentbehrliche Eigentum sogar notariell zu sichern.

**Zur Diätenfrage.** Der Antrag auf Gewährung von Anwesenheitsgelbern für die Mitglieder des Reichstages, der dem Bundesrath noch immer zur Beschlußfassung vorliegt, ist vom Zentrum am 19. Februar 1901 eingebracht worden. Der Antrag wurde einer Kommission zur Vorprüfung überwiesen und seitens derselben in folgendem Wortlaut dem Plenum unterbreitet:

„Der Artikel 32 der Reichsverfassung wird durch folgende Bestimmungen ersetzt: Die Mitglieder des Reichstages erhalten aus Reichsmitteln während der Legislaturperiode und zwar so lange der Reichstag verammelt ist, sowie acht Tage vor Eröffnung und acht Tage nach Schluß desselben freie Fahrt auf den Eisenbahnen und für die Dauer ihrer Anwesenheit in Berlin Anwesenheitsgelber in Höhe von 20 Mark für den Tag. Der Anwesenheit in Berlin steht es gleich, wenn der Abgeordnete durch Arbeiten für den Reichstag verhindert ist, in Berlin anwesend zu sein. Von den Anwesenheitsgelbern werden die Tagegelder abgezogen, welche ein Mitglied des Reichstages in seiner besonderen Eigenschaft als Mitglied eines deutschen Landtages für dieselbe Zeit bezieht. Die näheren Bestimmungen erläßt der Präsident des Reichstages.“

Der Antrag wurde am 19. Mai 1901 in dritter Beratung widerspruchlos angenommen. In der zweiten Beratung, welche am 8. Mai 1901 stattfand, war der Gesetzentwurf in namentlicher Abstimmung mit 185 gegen 10 Stimmen angenommen worden. Gegen den Gesetzentwurf stimmte nur eine Anzahl konservativer und frei-konservativer Abgeordneter.

**Die Antwort des Volkes.** In Straußberg fand eine Protestversammlung statt.

Eine ausgedehnte heilige Versammlung fand am 21. Dezember in Köslitz statt, in welcher der Genosse Janitschkin über die Vorgangnisse im Reichstage sprach.

Eine ebenfalls am 21. Dezember stattgehabte Protest-Versammlung in Hochfeld bei Landsberg, die von 40 Personen besucht war, nahm nach einem Vortrag des Genossen Körschner-Köln eine prägnante Resolution an.

Waldenburg. Am 21. Dezember fand hier in den Lokalen von Waldenburg eine sehr zahlreich besuchte Protest-Versammlung gegen die Verlegung der Wunden im Reichstage und den neuen Zolltarif statt.

**Fechenheim.** Hier tagte eine von ca. 400 Personen besetzte Protestversammlung, in der Genosse Hoch-Canon über den Umsturz im Reichstage referirte.

Gegen den Umsturz im Reichstage protestirte in Nassbach eine Volksversammlung.

In einer überaus stark besuchten Versammlung legte die Einmohrerische Schöpflöcher Protest ein gegen das Vorgehen der Mehrheitsparteien im Reichstage.

**Ein Gemüthsmanich** ist der Fabrikant für Dabe- und Nähapparate J. Blant in Heidelberg. In einer der letzten Nächte brannte ein großer Theil seiner Fabrik nieder, darunter auch die Wohnung des Hausmeisters, der sich und seinen Angehörigen nur das nackte Leben retten konnte. Der Herr Fabrikant erläßt nun in einem Heidelberger Blatt die folgende

**Öffentliche Bitte.**

Bei dem Brande meiner Fabrik verlor der Hausmeister, ein armer Familienvater von vier Kindern im Alter mit 1 bis 7 Jahren, seine ganze Habe. Derselbe ist zwar versichert, doch fehlt es augenblicklich an den nöthigsten Kleidungsstücken. Ich richte daher an ebendenselben Menschen die herzliche Bitte, durch Kleider und Geldspenden der bedrängten Familie zu Hilfe zu kommen. Gütigst angegebene Gaben bittet man in meiner Wohnung, Landhausstraße 26, abgeben zu wollen.

**Josef Blant, Fabrikant.** Herr Blant ist ein feinsinniger Mann, der erst kürzlich für eine verhältnißmäßig unbedeutende Verletzung bei dem großen Heidelberger Eisenbahnunfall vom badischen Eisenbahnklub eine Entschädigung von 100,000 Mark erhalten hat.

Die Einberufung des preussischen Landtages zum 13. Januar wird am Mittwoch amtlich im „Reichsanzeiger“ bekannt gegeben.

**Der Zenturnabg.** Stephan, welcher den Wahlkreis Deuthen im Reichstage vertritt, wird nach dem „Königsbühler Tageblatt“ wegen Geschäftsbearbeitung nicht wieder kandidiren.

**Noch eine antisemitische Partei** soll, um einem „dringenden Bedürfniß abzuhelfen“, in Magdeburg demnächst ins Leben treten. Sie soll den schönen Namen „Bund für uns“ führen.

**Zur Information der Merikanischen Krupp-Bresse,** die mit am wüthendsten gegen den „Vorwärts“ heize, sei nachträglich mitgetheilt, daß neben der sozialistischen „Propaganda“ die katholische Zeitung „Croc“ (das Kreuz) wegen Erregung öffentlichen Aergernißes durch Mittheilungen über Capri unter Anklage gestellt ist.

Auch in Deutschland hat ja vor dem „Vorwärts“ ein katholisches Blatt, die „Mugsburger Postzeitung“, die Affaire in die Öffentlichkeit gebracht.

**Ag. Köstke Reichstagskandidat in Leipzig.** Das Volksblatt für Anhalt theilt mit, daß im Liberalen Verein in Leipzig der Beschluß gefaßt worden sei, den Abgeordneten für Pöschel, Herrn Köstke, für die kommenden Reichstagswahlen als Kandidaten für Leipzig aufzustellen, und demnächst eine große öffentliche Versammlung abzuhalten, wo Herr Köstke seine Kandidaturenrede halten soll.

**Die Freiheit im Denken.** Gegen den verantwortlichen Redakteur der „Mainzer Volkszeitg.“ Bernhard Abelung ist wegen einer an der letzten Kaiserrede geübten Kritik, durch Veröffentlichung eines Artikels, ein Strafverfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden.

**Wegen Majestätsbeleidigung** durch eine Aeußerung über die Essener Rede des Kaisers ist in Danabrück ein Arbeiter zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

**Wegen Zweikampfs** wurde nach dem „Hannov. Cour.“ in Stuttgart von dem Kriegsgericht der 26. Division unter Ausschluß der Öffentlichkeit der Generalmajor und Kommandeur der 52. Infanterie-Brigade (2. Württemb.) von Tangensky-Tenczin zu drei Monaten Festungshaft verurtheilt.

**Ausland.**

**Der albanische Abg. Stein** rief nach den „Münch. Neuest. Nachrichten“ am 20. Dezember bei einer Jubelfeier des Turnvereins „Jahn“ in Graz in Folge vollstänken Bemüher's einen derartigen Skandal hervor, daß der Festabend vorzeitig geschlossen werden mußte. Der Turnrath des Deutschen Turnerbundes rief dringend eine Sitzung ein, um gegen Stein vorzugehen.

**Von Gothen und schamlosen Punnen** hat bekanntlich jüngst der englisch-amerikanische Dichter Rudyard Kipling in einem Gedicht in der „Times“ gesprochen und von der deutschen Brut, die uns drei Jahre lang das schwerste Unrecht zugefügt hat.

Als Kipling vor fast vier Jahren erkrankt war, sandte Kaiser Wilhelm II. der Frau Kipling im März 1899 folgendes Telegramm: „Als ein enthusiastischer Verehrer der unvergleichlichen Werke Ihres Mannes erwarte ich mit Spannung Nachricht über sein Befinden. Gott gebe, daß er Ihnen und Allen erhalten bleibe, die ihm für die herzerhebende Art dankbar sind, in der er die Thaten unserer großen gemeinsamen Rasse besungen hat.“

Das Gedicht Kiplings schließt: „Der Frieden kam! Und wir müßen auf den Röm Kanak über's Erdendrand — Zusammen mit Schwindeln ohne Scham und Scheu, Mit dem Gothen, dem Punnenhund!“

**Sozialdemokratie und Kommunalwahl in Schweden.** Trotz des schreienden Mißverhältnisses zwischen dem kommunalen Wahlrecht der Besitzenden und der festgestellten Klasse der Bevölkerung macht sich die Sozialdemokratie bei den kommunalen Wahlen immer stärker geltend. Dieser Tage haben in verschiedenen Kommunen Ergänzungswahlen stattgefunden. In Malmö gaben sich die bürgerlichen Parteien viele Mühe, die beiden Vertreter der Arbeiterschaft zu Fall zu bringen. Es gelang ihnen aber nicht. Als Person, der Vorsitzende des Manteroverbaues, wurde mit 5342 Stimmen, A. Nilsson, der Redakteur von „Arbetet“, dem Malinier Parteiorgan, mit 39981 Stimmen wiedergewählt. Die übrigen Kandidaten anderer Partei erhielten 18000—20000 Stimmen, blieben aber in der Minorität. In Gesele wurde der Sozialdemokrat O. Danielsson mit 20171 Stimmen wiedergewählt. In Palmstad erhielt der sozialdemokratische Kandidat 1340 Stimmen, in Sundsväl 6939, in Eklifkuna 10182 Stimmen. In Söderterle stand der sozialdemokratische Kandidat an erster Stelle unter den nicht Gewählten. Diese Kommune bietet ein treffendes Bild von der Wirkung des hundertgradigen Wahlrechts. Die 2000 Kommunalwähler dieser Stadt haben 25550 Wahlstimmen abgegeben. Die Stimmenzahl reduzirte sich jedoch in diesem Jahre in Folge von Steuerzuschüssen und Konturaten auf 18382. 200 mit Glücksgütern gesegnete Personen verfügten aber zusammen über 9619 Stimmen, während die übrige große Masse der Wähler nur 8783 Stimmen hatte. Von jenen 200 Wählern hatten 26 das Maximum von 100 Wahlstimmen, 45 über 50 Stimmen und der Rest begnügte sich mit über 25 Wahlstimmen. Daß bei solchem Wahlrecht ein Arbeitervertreter nicht leicht in's Stadtparlament kommt, ist begreiflich.

**Vom Konflikt mit Venezuela.** In den Gewässern von Guayana haben weitere Beschlagnahmen auf Grund der verkündeten Blockade stattgefunden.

Die Kriegsschiffe „Tritone“ und „Giovanni D'Annunzio“ haben die Schoner „Castor“ und „Maria Lucia“ und die Schalyonen „Garmen“, „Jofita“ und „Cornelia“, welche Flüchtlinge anlanden hatten, angegriffen. Das venezolanische Kanonenboot „Miranda“ befindet sich jetzt im südlichen Theile der Lagune von Maracaibo außerhalb des Bereichs der Schiffe der verbündeten Mächte. Der „Falt“ verjagte zwar ohne Kosten die bei Maracaibo befindliche Flotte zu gelangen, mußte aber wegen der damit verbundenen Gefahr von seinem Unternehmen abstehen und keuzt jetzt vor der Lagune.

Präsident Roosevelt wird das Schiedsamt nicht übernehmen. Der amerikanische Staatsrath wird dem Haager Schiedsgericht

Partei-Angelegenheiten.

„Das rote Jahr“ ist der Titel einer illustrierten Festschrift, die zum Jahreswechsel in unserer Parteibuchhandlung erscheint und...

Von diesem Gedanken ist auch das Stimmungsvolle Gedicht von Rudolf Lavant getragen, in dem es heißt:

Wir wissen, daß zum Sieg es geht,
Daß wir die Junkerlöwe fällen,
Und daß das rote Banner weht
Am Abend von erlöstem Wälden.

Mögen die Parteigenossen durch möglichste Verbreitung dafür Sorge tragen, daß die Zeitung ihren Zweck erfüllt.

Gemeindeverordn. In den Quartieren Sachsen wurden gemalt. In Oberpetersw. 1 Partei-genosse, in Kriechen-dorf 1, in Elfeld 3, in Treuen 1, in Dittelsdorf 2, in Werthelsdorf 1 und in Paunsdorf 1.

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 27. Dezember.

\* Eine Parteiversammlung für den Landkreis Breslau, die sich eines guten Besuches erfreute, tagte am 1. Weihnachtsfeiertag im Gewerkschaftshause. In das Bureau wurden gewählt die Genossen Schwarz-Neufirch, Sündermann, Pöpelwig und Wersin-Dawitz.

\* Die Stadtverordnetenversammlung hält am nächsten Montag, den 29. Dezember, Nachmittags 4 Uhr, eine außerordentliche Sitzung ab, zu der „Amistracht“ vorgeschrieben ist.

Von der Begründung stehenden Vorlagen haben einige zwanzig schon die Tagesordnung früherer Sitzungen geziert, darunter insbesondere die wichtige Markthallenvorlage, über die endgültig entschieden werden soll.

In der Begründung weist der Magistrat auf die bisherigen seit 1898 unternommenen Versuche der Schulverwaltung hin, reiferen Knaben aus der Volksschule Gelegenheit zum Gartenbau zu geben, namentlich auf den Sabitzgärten.

Eine andere Vorlage von sozialpolitischer Bedeutung beschäftigt sich mit der besseren ärztlichen Beaufsichtigung und Versorgung der von der Armenpflege erhaltenen Kinder unter einem Jahre.

Die erkrankende Höhe der Kindersterblichkeit auch in unserer Stadt — insbesondere, so weit es sich um Kinder unter einem Jahre handelt — hat uns veranlaßt, den der vollen Höhe der Armenverwaltung zur Last fallenden Kindern (sog. städtischen Volkskinder) dieses Alters erneut unsere ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

ersten Lebensjahre stehenden Kindes; denn die in den Kinderhort eingetragenen Kinder unter einem Jahre erkrankten, soweit sie nicht schon als offensichtlich krank eingeliefert wurden, fast sämtlich bald nach der Aufnahme und starben meist trotz aller angewandten Pflege entweder im Armenhause selbst oder demnachst im Krankenhause. Da nun der Verneinung nach die hiesige Volksschule Kinderhort hinsichtlich der Erhaltung solcher kleinen Wesen, insbesondere durch zweckmäßige Ernährung derselben (durch dauernde Anstellung von Ammen u.) sehr gute Erfolge erzielt hat, sind wir mit derselben in Verhandlungen wegen Uebernahme der ärztlichen Versorgung dieser ganz kleinen Kinder getreten.

Ecce ego

(Erst komme ich!), der neue Roman, den wir von der nächsten Nummer an in der „Volkswacht“ veröffentlichen, stammt aus der vielgewandten kräftigen Feder Ernst v. Wolzogens. Der Verfasser ist unseren Lesern kein Fremdling, haben sie doch sicher mit großem Vergnügen in der „Volkswacht“ seinen von der humoristischen Gestaltungskraft des Autors zeugenden Roman „Die Erbschleicherinnen“ gelesen.

„Ecce ego“ nicht ein humoristischer Roman im Sinne der „Erbschleicherinnen“. In „Ecce ego“ stellt sich Wolzogen die Aufgabe, den starren, eifrigsten Eigennutz des äußerlich wohlherzogenen, innerlich rohen und ganz gefühllosen Mannes zu schildern. Und er konnte wohl keinen treffenderen Typus für diesen Mann finden, als den olibschischen „Krautjunker“, einen von jener Spezies, deren ungeheurerer Klasseneigennutz eben jetzt wieder so unheilvolle Triumphe im armen deutschen Vaterlande feiert.

Meisterhaft schildert Wolzogen das Milieu und den Werdegang seines Helden, die Jagd des verarmten, genugsamerdingen Junkers auf eine „gute Partide“, das Einfangen des Opfers und seine regelrechte, brutale Abschachtung.

\* Von der Maschinenfabrikation.

Für den Rückgang des Beschäftigungsgrades in den Maschinenfabriken fehlen uns gerade in den Fällen, wo es sich um die von der Krise am meisten betroffenen Betriebe handelt, die ziffermäßigen Belege über die Bewegung des Abzuges. Dagegen haben die wenigen noch florierenden Betriebe keinen Anlaß, mit genaueren Angaben über den Absatz ihrer Fabrikate hinterm Berg zu halten.

Table with 2 columns: Year, Value. Data: 1895/96: 3,420,579.57 Mk.; 1896/97: 4,390,686.71; 1897/98: 5,033,661.48; 1898/99: 6,125,861.79; 1899/1900: 8,730,011.17; 1900/01: 10,092,460.68; 1901/02: 8,891,910.88.

Der Rückgang des Abzuges betrug also gegenüber dem vorhergegangenen Jahre rund 1,600,000 Mk. Trotz dieses Rückganges vermag der Geschäftsbericht noch zu betonen, daß der Grad der Beschäftigung regelmäßig war. An Stelle des Hungers und Drängens des jüngsten Aufschwungs, während dessen in den Werkstätten Tag und Nacht mit Aufbietung aller Kraft gearbeitet werden mußte, habe ruhigeres Arbeiten Platz gegriessen.

\* Ein Schneesturm mit Gewitter.

Am zweiten Weihnachtsfesttag auch über unsere Stadt wieder. Das zum Fest allseitig erwartete Frostwetter war nicht eingetroffen. Vielmehr kehrte am ersten Festtag heftiger Regen in kurzen Rauschen wieder. Der Freitag zeigte früh einen trübsamen Wolkenshimmel, und ein heftiger Westwind tobte durch die Straßen.

starkem Westwind, der besonders den Kopfbedeckungen gefährlich war, der Himmel klar, später aber gab es wieder in angenehmer Abwechslung Sprühregen, dem in der Nacht Schneefall folgte. So stellte sich das Wetter zum Weihnachtsfest so schlecht wie nur möglich dar, zur Leibwäsche aller Leute, denn was man auch für die Festezeit geplant haben mochte, schönes klares Winterwetter wünscht alle Welt zu Weihnachten.

\* Lob am Weihnachtsabend. Ein 49 Jahre alter Hausknecht von der Fischerstraße 4 sprang am Mittwoch, Nachmittags bei der Uferstraße während der Fahrt von einem Wagen der Straßenbahn und kam zu Fall, wobei er sich eine schwere Gehirnerschütterung zuzog. Er wurde in die Königl. Klinik geschafft, wo er alsbald gestorben ist.

\* Städtischer Arbeits-Nachweis. Frequenz in der Woche vom 14. bis 20. Dezember: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 100. Zu besetzende Stellen 44. Besetzte Stellen 49. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 54. Zu besetzende Stellen 87. Besetzte Stellen 68.

Friedland. Bei Breslau, den 24. Dezember. Aus No 1? Die ledige Fabrikweberin Pauline Krebs hat gestern früh ihre Wohnung verlassen, nachdem sie zuvor ihre fünfjährigen Knaben durch Erbrochen in getödteter hatte. Hansgenossen, die des Tages über die Krebs und ihren Knaben vernünftigen, veranlaßten am Abend die Öffnung der Wohnung und fanden in derselben das bedauernswürdige Kind tot im Bett liegen. Von dem Verbleib der Mutter fehlt bis jetzt jede Spur.

Riegau. Am 23. Dezember. Ueberfahren und auf der Stelle getödtet wurde auf der Eisenbahnstrecke Riegau-Goldberg der Arbeiter August Ubrich aus Goldberg, der bei dem Vorwärtsfahren heimlich in der Winkerau in Arbeit stand. Er wurde beim Ueberfahren des Gleises von der Maschine erfasst und scharf verblüht. — Tod durch Ueberfahren erlitt auch der Handelsmann Rüh aus Rüstern, bei Riegau, der von einem Rangholzwagen erdrückt wurde.

Neustadt OS. 25. Dezember. Aus der Bösel'schen Schußfabrik. Die Differenzen in der Bösel'schen Schußfabrik sind noch nicht beigelegt. Zum Zweck eines gütlichen Ausgleiches in genannter Schußfabrik zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer war vom 18. bis 21. d. Mts. Kollege Herrmann aus Berlin in Neustadt anwesend. Am 19. d. Mts. fand auch im Neustadter „Kaffeehaus“ eine Sitzung statt, wo die Schußfabrikanten, welche einen Ring geschlossen haben, mit Kollegen Herrmann über die Maßregelung und andere Einzelheiten berieten. Kollege Herrmann wies in der Sitzung dahin, daß die gemäßregelten Zwölfer Müller und Deutsch wieder eingestellt werden sollten. Herr Bösel willigte schließlich auch ein, mit der Motivierung, daß er seine Arbeiter darüber abstimmen lassen werde, ob dieselben in der Fabrik wieder eingestellt werden sollen. Auf Vorschlag sollte die Abstimmung auf Betteln mit Ja oder Nein geschehen. Herr Bösel hatte aber sein gegebenes Wort auf dem Nachhausewege schnell verfallen und ließ nur zwei Schußmacher in sein Komptoir kommen, welchen er sagte: „Das laßt ich nicht machen, es wäre ein Schmach für mich, wenn ich die jetzt entlassenen beiden Zwölfer wieder einstelle.“ Hieraus ist wiederum Stellung genommen und beschlossen worden, ehe in den Streit eingetreten wird, noch einmal nach den Weihnachtsfeiertagen die Verhandlungen aufzunehmen. Aus der Sitzung des Fabrikantenrates ist noch von Interesse zu berichten: Auf Vorschlag des Herrn Schußfabrikanten Janus soll nach Neujahr die zehnständige Arbeitszeit mit einer 14stündigen Mittagszeit eingeführt werden. Herr Janus begründete seinen Antrag damit, daß der Arbeiter leistungsfähiger ist und der Fabrikant dennoch an Licht und Heizung spart. Ferner soll auf einzelne Artikel eine Lohnerböschung stattfinden. Herr Janus sagte zum Kollegen Herrmann: „Ich bin nicht gewillt, meine Existenz auf niedrige Lohnzahlung aufzubauen.“

Deutsch-Rasselwitz Unglücksfall. Am 21. d. Mts. geriet der Bauergutbesitzer Kamisch aus Schönau unter die rotierende Stange seiner Öpelmühle und erlitt schwere innere Verletzungen.

Neustadt OS. Zugentgleisung. Der am 23. früh um 5 Uhr von Zeitz nach Neustadt fahrende Personenzug entgleiste auf dem Chausseebüchel bei Leuber in Folge der durch die Passage zwischen den Schienen entstandenen Fehlstellung von Schiene und Eis. Die Schienen lagen ganz flach, so daß die Räder an der Stelle vom Geleise abgleiten mußten. Größeres Unglück ist nicht passiert, weil der Lokomotivführer den Zug noch rechtzeitig zum Einhalten brachte. Die Lokomotive war neben dem Geleise nach der einen Seite am Grabenrande festgefahren. Der Verkehr war den ganzen Tag gestört. Die Passagiere mußten den Weg von Leuber nach Neustadt zu Fuß zurücklegen.

Neueste Nachrichten.

Eine Erklärung der Kronprinzessin.

Die Kronprinzessin von Sachsen erwiderte ihren Aunawalt, den Altverordn. Sachse, zu folgender Erklärung: Sie ist entschlossen, die eheliche Gemeinschaft nicht wieder aufzunehmen, und werde vor Lösung der jetzigen Schwierigkeiten betreffend der Auflösung der Ehe weder nach Deutschland noch nach Österreich zurückkehren, da sie überzeugt sei, daß man sie, wenn sie zurückkehre, für geistig gekühd ausgeben würde, um sie in einem Irrenhaus zu internieren. Sie würde sich unter dem Schutze der schweizerischen Gesetze zu wissen. Erzherzog Josef Ferdinand erklärte, er sei nach der Schweiz gekommen, um die Schwester zu begleiten, zu beschützen und in den augenblicklichen großen Schwierigkeiten nach Kräften zu unterstützen. Er bestätigte, daß seine Schwester und er vor der endgültigen Regelung der Frage die Schweiz nicht verlassen werden.

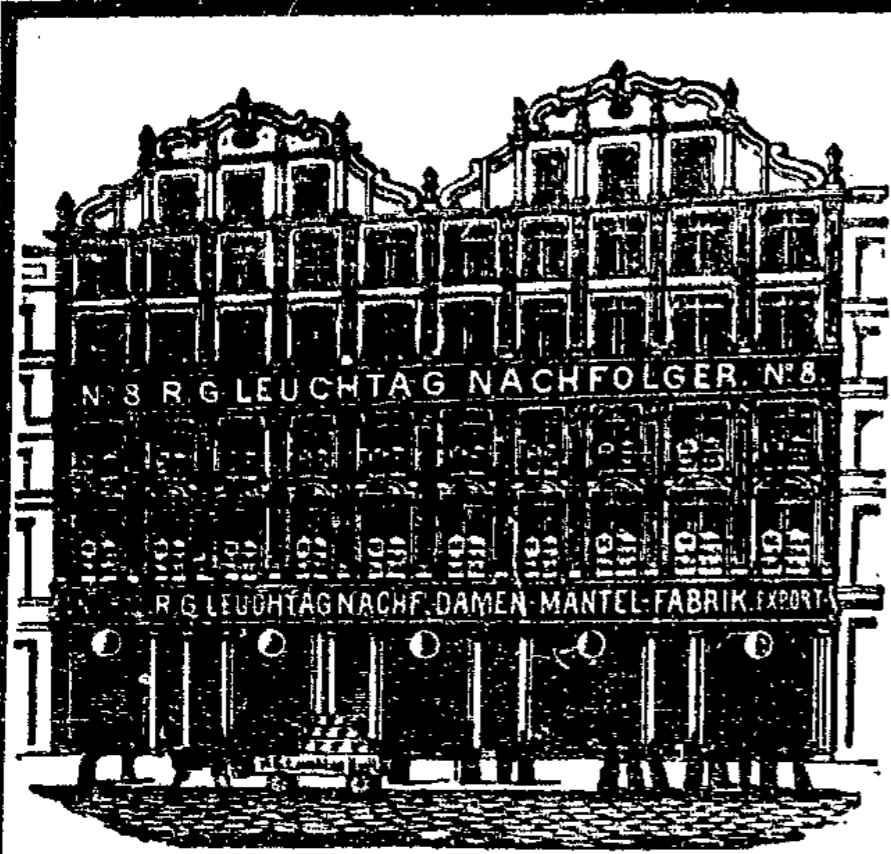
Der Correspondent der „Chem. Allg. Zeitung“ hatte in Gestalt einer Unterredung mit der Kronprinzessin von Sachsen, in welcher sie ausführlich die Gründe ihrer Handlungsweise darlegte. Diese seien vor Allem in der Verleumdung der Charaktere des Kronprinzenpaars und in ihrer intensiven Liebe zu Giron zu erblicken. Darauf schilderte die Kronprinzessin die Einzelheiten ihrer Flucht, die von ihr und Giron verabredet worden sei. Was die Zukunft anlangt, so hoffe sie, daß es doch noch gelingen werde, ihre Ehe zu lösen. Sie wolle sich Giron heute niederlassen. Jedoch hoffe sie trotz alledem, bisweilen noch mit ihren Kindern zusammenkommen zu können.

Der Erzherzog Leopold erklärte, Fräulein Adamovic unbedingte Heirathen zu wollen, wo und wann sei jedoch noch unbestimmt. Er habe schon früher ein Zerwürfniß mit seiner Familie gehabt. Die Angelegenheit seiner Schwester sei vollständig getrennt von seiner eigenen. Was das Gerücht anging, daß er radikale Gesinnungen habe, so habe er sich nie um Politik gekümmert. Wo er seinen ferneren Aufenthalt nehmen wolle, sei vorläufig noch unbestimmt. Er reise ab, nachdem er die Kronprinzessin in Sicherheit wisse.

Unwetter!

Donnerstag, den 27. d. in der letzten Nacht herrschte in Hamburg ein schwerer Sturm, verbunden mit Unregem und Hochfluth. Vom Thurm des Hornbald'schen Fongehauses löste sich das Blechdach ab und stürzte auf einen voll besetzten Notrwagen der Ringbahn. Zwei Personen wurden verlest. Der Stöwekutter sah an.

Das Unwetter in Königsberg gegen Morgen von Bly und begleitet. Der Sturm richtete erhebliche Schäden an. Dächer wurden abgedeckt, Schindeln gerüttelt. Die Provinz Sachse wurde während der Freitagsnacht von einem Schneesturm heimgesucht.



# R. G. Leuchtag Nachf.

Damen - Mäntel - Fabrik  
8 Nicolaistrasse 8.

1817

## Grosser Inventur-Ausverkauf

- Jaquettes von 3, 4 1/2, 6, 7 1/2, 9 bis 20 Mk.
- Paletots „ 6, 7 1/2, 9, 10, 12 „ 30 „
- Capes „ 6, 7, 8 1/2, 10 „ 18 „
- Backfisch-Mäntel „ 6, 7 1/2, 8 1/2, 10 „ 15 „
- Kinder-Jaquettes „ 2 1/4, 3 1/2, 4, 5, 6 „ 10 „

in grösster Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

im Einzel-Verkauf zu Engros-Preisen.  
Punschessenzen, Cognac, Rum  
hochfeine Tafelliqueure, Portwein, Sherry,  
Ungarweine.

Elegante Körbe zu Geschenken geeignet gratis.  
Cognac-  
**Adolf Jena,** und Liqueurfabrik  
Gartenstrasse 37, neben Concerthaus.

Ausschneiden! Werth 1 Mark.  
**Photograph. Atelier „Willy“**  
(Inh.: Curt Grammel)  
Antonienstrasse No. 20, Ecke Wallstrasse.  
12 Nist-Bilder und 1 Cabinetbild 4 Mk.  
Garantirt feinste Ausführung.  
Dieser Bez wird mit 1 Mk. in Zahlung genommen.

Druck. **John August Alfred Freund**  
Friedrich-Wilhelmsstr. 12, 8-1, 3-6, Feiertags 9-11. 1439  
Plomben, Gebisse, zahnärztl. Zahnziehen. — Theilzahlung gestattet.

**Achtung!**  
Spazierstöcke, Cigarrenspitzen,  
Tabakpfeifen nebst Einzeltheilen,  
Cigarren - Etuis, Tabakdosen,  
Feuerzeuge, Cigarren - Masch  
und Stempel, Cigarren-Tabake,  
Papiere u. Halsen etc. Cigarren u  
Cigarren, Rauch - Kan - und  
Schnupf-Tabake, stets vorzüglichste  
Qualitäten. Ihr empfehlenswerth  
Cigarre „Porta“ No. 64, Qualität einer  
7 1/2 Pfg. - Cigarre, 10 Stk. nur 60 Pfg.  
Cigarre „Triumph“ No. 20, vorzügl  
6 Pfg. - Qualität, 10 Stk. 50 Pfg.  
Cigarre Nr. 13, Cigarrefabrik, Qualität  
einer 5 Pfg. - Cigarre, 3 Stk. nur  
10 Pfg. 1812

**R. Nigula.**  
Friedr.-Wilhelmsstr. 3, Schmiede-  
brücke 11, Bismarckstr. 22,  
Neue Taschenstrasse 13 und  
Chlauerstr. 29, neben Café Raina

**Monogramm**  
incl. Sammet f. Ueberzieher  
gez. 20 Pfg.  
**Reisemuster**  
Verkauf eleganter vorge-  
zeichneter, angelegener sowie  
fertiger und garnirter 1575

**Handarbeiten**  
wie Kissen, Decken, Säuser,  
Gobeline, Fenstermäntel,  
Abend-, Schlaf- u. Reisdecken,  
Duschirme, Clavierbänke,  
Stageren, Journalhalter,  
Korbwaren.  
**Smyrna-Arbeiten.**  
Neuherr!  
Gestickte Horron-Westen,  
Saffeebedenstoffe, sowie alle  
Stoff- und Stickmaterialien,  
Herren- und Damengeschenke.

**S. Mathias**  
Blücherplatz 12, 1. Etg.  
Aufgang im Nienbergshofe

**Städtischer Arbeitsnachweis.**  
Fernsprech-Anschluss: Magistratsamt 160.  
In unserem Bureau Breitstr. 35  
werden Stellungen für männliche  
und weibliche Personen aller Berufs-  
zweige (einschließlich Diensthöfen  
und Keller) kostenfrei  
nachgewiesen.  
Arbeitgeber und Arbeitnehmer  
werden auf diese gemeinnützige Ein-  
richtung aufmerksam gemacht und  
erlaubt, von derselben Gebrauch zu  
machen. 1549

**Pianino**  
für 150 Mk.  
verkauft  
Pohl  
Eicrnstr. 58

**Salofreund**  
Breitestr. 4/5.

**Jul. Eifler's**  
Beerdigungsanstalt  
u. Sargmagazin  
empfehlst sich dem geehrten  
Publikum zur gütigen Beachtung  
Friedrich-Wilhelmsstr. 55, 57,  
(Ecke Friedrich-Karlstrasse.)

**Kaufen Sie Ihren Bedarf an**  
Bremern, Unterhosen, Socken, Hosenträger,  
Strümpfen, Vorhemden, Grössen,  
Schürzen, Kersele, Spitzen,  
Strümpfen, Bändern, sowie  
sämmtl. Schneider- u. Wäscheartikel  
nur bei  
Meinone Koehler  
Kurgasse 24, 2. u. 3. St. - Carlstr.

**Viel Geld**  
erspart nur durch Eink. direkt aus  
der Fabrik. Eleg. Herrenanzüge,  
Ueberz. 10% Mit. Ang. u. Ueberz.  
nach Mass 18 Mk. Anzugsfabrik  
Wallstr. 17a, II. Sonntag nur v.  
11-9 Uhr. 1588

Ich habe mein Geschäft von  
Mehligasse 31 nach  
**Rosenthalerstr. 8b**  
verlegt. 1596  
**Richard Strietzel,**  
Barbier und Friseur.

**Künstliche Zähne,**  
Auf Theilzahlung pro Woche 1 Mk  
Plomben, Zahnziehen etc.  
W. Dregor, Matthiassstr. 4.  
gegenüb. Oberthor. 860

**Violine, Klavier- u**  
Mandolin-Unterricht  
monatl. 4 Mk. Hammerstr. 27, II.  
am Christophorplatz. 1822

Den Mitgliedern der Ortskrankenkassen wird hiermit  
zur Kenntniss gebracht, dass Herr Optiker  
**Adolf Heidrich,**  
Schweidnitzerstr. 27, Stadttheater geradüber,  
auch den Angehörigen der Mitglieder Brillen und  
Pincenez in besserer Ausführung gegen Baarzahlung zu dem  
gleichen Preise liefert, welchen die Krankenkassen auf Grund  
besonderer Vereinbarung bezahlen. 1650

**Höchst wichtig**  
für Hausfrauen!  
Vanille-  
Stücken-Chocolade  
garantirt rein & Pfd. 80 Pfg.  
Haushalt-Cacao  
feine Qual. & Pfd. 1,40 Mk.  
Candirt Cacaothee  
& Pfd. 30 Pfg.  
Cacaoschalen  
& Pfd. 10 Pfg.  
Thee's neuer Ernte  
Feinstauswahl-Mischungen  
& Pfd. 1,60, 1,80, 2,20,  
2,80, 3,60 Mk.  
Grus-Thee  
empfehlst 1673  
**Wilhelm Boese,**  
Breslau I,  
Chocoladen- und  
Zuckerwaarenfabrik.

**Neue**  
Singer (System) Nähmaschinen,  
5 J. Garantie, 60 Mk., 3 schöne  
gebrauchte Singer 20-30 Mark.  
Fahrräder, neu und gebraucht, billig.  
**Beyer,**  
Catharinenstrasse 9. [1701

**Neujahrs-Zeitung:**  
**Das rothe Jahr**  
**1903**

Preis 10 Pfennige.  
Zu beziehen durch die  
Expedition  
und die Kolporteurs.

**Socialdemokratisches**  
**Liederbuch**  
von Max Kegel.  
Preis 40 Pfg.  
Zu beziehen durch die Expedition  
und Colporteurs.

## Zum bevorstehenden Umzug!

empfehle ich

- Gardinen,** weiss und crème, Mtr. von 18 Pf. an
- Topplche** in allen Grössen
- Bettvorlagen,** Stück von 45 Pf. an.
- Tischdecken**
- Länderstoffe** zur Hälfte des bisherigen Werthes.
- Portlièren**

Ferner noch

**Restbestände vom Weihnachtsverkauf**  
Einzelne Roben  
Kleiderstoffe  
Wäsche  
Blousen und Röcke  
Breslau's billigste Bezugsquelle.

**Einkaufs-Haus**

# Kermann Broh

Ring 7 Breslau Ring 7  
(Sieben Kurfürstenseite)  
parterre und I. Etage. 1624

## Wir geben jetzt

auf sämtliche

**Herren- u. Knaben-**  
**Winter-Garderoben**

**10% Rabatt!**

**Gebr. Taterka,**

Breslau, Ring 47.